

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **2 (1898-1899)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Humoristisches.

Ein englischer Lord wünschte lange den besonders wegen seines Witzes wie seiner Grobheit berühmten Dichter Johnson kennen zu lernen. Er bat ihn also zur Tafel. Johnson erschien, wurde aber wegen seiner nachlässigen Kleidung vom Pförtner abgewiesen. Es entstand ein Zwist unter ihnen und endlich kam der Lord dazu. Als er den Streit erfuhr, sah er den Dichter an und sagte: „Es ist nicht möglich, daß Sie Johnson sind! Sie sehen ja aus, als könnten Sie nicht Bäh zu einem Schaf sagen.“ — „Bäh“ rief Johnson und sah den Lord starr an.

Eine Mitgift. Ein Landstreicher erzählte einem andern, er verheirate seine Tochter. — „Was gibst du ihr als Mitgift?“ — „Eine ganze Provinz.“ — „Wie?“ — Ja, Siebenbürgen, dort war ich noch nicht und gehe auch nicht hin, ich überlasse es meinem Schwiegersohn, dort zu — betteln.“

Vermischtes.

Zu unsern Bildern. Den schönsten Text zu unserm Bilde „Der Rheinfall“ hat unser trefflicher Dichter und Dramatiker Arnold Ott geliefert, so daß wir unsere Erläuterung dazu füglich sparen können. Um so viel aus den Wogen des Wassersturzes zu lesen, bedurfte es immerhin der Augen eines Dichters. Die Bilder auf Seite 265 und 281 aber reden zu Allen dieselbe ergreifende Sprache. — Heimkehr! Welche süße Musik ist dieses Wort schon für denjenigen, der nach kurzer Abwesenheit, ja nur vom Tagewerk nach Hause eilt in den Kreis seiner Lieben! Wie viel bedeutet es aber für den Mann, der nach Jahren wiederkehrt und nun plötzlich vor dem Heimbörschen steht, das er als Jüngling einst verlassen, um mit den vollen Segeln seiner Hoffnungen hinauszusteuern in das Meer des Lebens. Nun steht er als gebräunter Mann, gerüttelt und gereift vom Schicksal, vor der Stätte seiner Kindheit. Und die Erinnerungen steigen auf in seiner Seele: Wie einst sieht er die Plätze, da er als Knabe gespielt, den Weg zur Schule, den er gegangen, die Bäume, darauf er jubelnd Vogelnester entdeckt, vor seinem Auge tauchen die treuen Gesichter von Mutter und Vater auf, die seine Jugend gepflegt, behütet und die längst dort unten ruhen unter dem Friedhofsrasen. Sein Blick umflort sich. Alles was ihm teuer war, birgt das malerische, friedliche Dörschen im Talesgrunde, das einzige und reinste Glück, das Paradies seines Lebens, — Wie ist alles so anders, er selbst ein anderer geworden! „O wie liegt so weit, was mein einst war.“ In diese Klage des Dichters klingt auch der Seufzer des heimgekehrten Mannes aus. — Die ersten Frühlingsblumen. Wie aus einem schweren Traume ist das Mädchen erwacht. Der Tod hatte sich ihr genahet, sie zu pflücken. Tage und Wochen, den langen Winter hindurch hat sie mit dem Sensemann gerungen und endlich gab er nach, ließ er sie los. Der böse Traum ist geschwunden und mit ihm auch der Winter. Das Leben und der Frühling grüßen sie wieder durch ihre lieblichsten Boten. Ist die Genesende auch noch schwach, die ersten Kinder des Frühlings zaubern doch schon leise Röthe auf ihren blassen Wangen, erwecken die fast gestorbene Hoffnung im Herzen und damit die Kraft, die Gesundheit. Und ist erst der Frühling vollends da, wird sie ganz dem Leben wiedergegeben sein und es kommt der Sommer, die Tage der Rosen, die Zeit der seligen, jubelnden Freude!